

Zeitzeugen- gespräche in der Gesamtschule Immanuel-Kant in Falkensee

Inhalt

Vorwort, Eva Geffers	2
Anfrage Alexanser Basler an die ZZB	2
ZeitZeugengespräch an der Immanuel.-Kant Gesamtschule, Falkensee, Evelyn Heller-Zobel und Michael Zobel	3
Berichte von W.Jähnichen, F. Plunze und S. Buttjes	4
Unverhofft Zeitzeuge, Jutta Besser	5
Danksagung, Christian Schleichen, K. Adenauer Stiftung	6
Buchbesprechung und Resonanz – Der Erste und der Zweite Rolf Triesch und Richard Hebestreit	7
Gedenktage und ihre Rolle in der ZZB, Dr. G. Achinger	10
Anfrage und Bericht von Jörg Czygan	11
Wir gratulieren	12
Suchmeldung	12
Vortrag Meinhard Schröder bei Sekis	12

Impressum

Herausgeber: ZeitZeugenBörse e. V.

Togostraße 74, 13351 Berlin

www.zeitzeugenboerse.de

Telefon: 030.440 463 78

Mail: info@zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 10–13 Uhr

V.i.S.d.P. Jens Splettstöhser, 1. Vorsitzender

Redaktion: Eva Geffers

redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann

Layout und Satz: Michael Bork

Redaktionsschluss: jeweils der 15. vor jeder Ausgabe, Kürzungen und Bearbeitung der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Telefonnummer vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr:

Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Druck: typowerk

Marc Johné & Daniel Wiesenthal GbR

Buskower Dorf Straße 22

16816 Buskow bei Neuruppin

Telefon: 03391.51 09 09 5

Mail: info@typowerk.net

Die **ZeitZeugenBörse e.V.** wird gefördert von der



Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit und Soziales

Vorwort von Eva Geffers

Unsere Zeitung beginnt mit ausführlichen Berichten von vier Zeitzeugen, die alle am 17.12.25 in der Gesamtschule Immanuel-Kant in Falkensee zum Thema „DDR-Geschichte“ befragt wurden. Die Darstellung der eigenen Lebenserfahrungen – unterstützt durch Bildmaterial damaliger Zeit – trugen dazu bei, die Schüler mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und -deutungen zu konfrontieren, um so lebhaftere Diskussionen zu ermöglichen (S.2)

Im nächsten Abschnitt nimmt uns Frau Besser zu ihrem unverhofften Einsatz als Zeitzeugin mit, der sich ereignete, als sie mit ihrer „alten Klasse“ nach 70 Jahren wieder ihre Grundschule besuchte.(S.5)

Spannend zu lesen sind die Texte des Zeitzeugen Ralph Triesch, der die Werke „Der Erste“ und „Der Zweite“ von Rudolf Scherzer bespricht. Direkt zu seiner Buchbesprechung erfolgt eine Resonanz, verfasst vom Zeitzeuge Richard Hebestreit.(S. 7)

Es geht weiter mit der Abhandlung von Frau Dr. Gertrud Achinger, die sich über „Gedenktage und ihre Rolle für die Zeitzeugenbörse“ Gedanken gemacht hat (S.10)

Die Beiträge enden mit einer Anfrage eines Lehrers aus Usedom und seinem Bericht an die ZZB (S.11)

*Zeitzeugengespräche am 17. Dezember 2025
in der Gesamtschule Immanuel-Kant in Falkensee*

Anfrage des Lehrers Alexander Basler an die Zeitzeugenbörse

„Guten Tag, als Vorsitzender der Fachkonferenz Geschichte meiner Schule (Gesamtschule Immanuel-Kant in Falkensee) plane ich einen Zeitzeugen-Tag zum Thema DDR-Geschichte für den 13. Jahrgang. Am 17.12.2025 sollen dafür Zeitzeugen zu uns in die Schule kommen, um den Schülern aus ihrem Leben zu berichten und von den Schülern dazu befragt werden zu können. Im Jahrgang 13 lernen bei uns 124 Schüler, die wir dann auf vier bis sechs Gruppen aufteilen könnten. Wir benötigen also mindestens vier Zeitzeugen, die möglicherweise auch bereit wären, mehrere (zwei oder drei) Durchgänge hintereinander zu absolvieren.“

Mit freundlichen Grüßen
Alexander Basler“



In der Gesamtschule Immanuel-Kant in Falkensee

Zeitzeugengespräche am 17. Dezember 2025 mit der gymnasialen Oberstufe, zu Erfahrungen aus der DDR

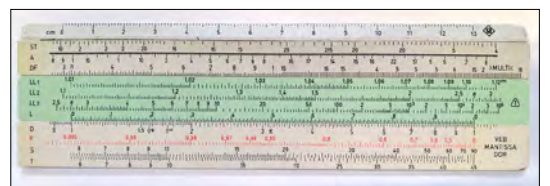
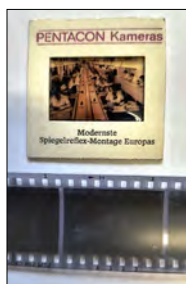
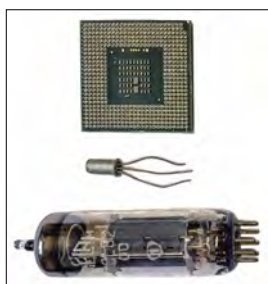
Am 17. Dezember 2025 hatte der Geschichtslehrer Herr Basler mehrere Zeitzeugen zu einem Zeitzeugengespräch mit verschiedenen Abiturklassen der gymnasialen Oberstufe eingeladen. Dafür war der ganze Tag von 8:00 bis 13:30 Uhr reserviert, immer in Doppelstunden. Wir wurden sehr freundlich mit Kaffee, Getränken und belegten Brötchen empfangen. Wir hatten uns mit einem USB-Stick mit Fotos und weiteren Gegenständen aus der DDR-Zeit darauf vorbereitet. Nachdem wir uns kurz vorgestellt haben, war unser Schwerpunkt das alltägliche Leben der Menschen in der DDR. Wie haben wir als Jugendliche Musik gehört, wie bekam man eine Wohnung, wie war das Arbeitsleben in dieser Zeit? Dazu kamen auch viele Fragen, wie viel hat man verdient, wie teuer war eine Wohnung, was haben wir als Jugendliche in der Freizeit gemacht, gab es schon Computer und Telefon und wie sahen diese aus? Dazu hatten wir verschiedene Gegenstände mitgebracht, wie ein Tonband, eine Elektronenröh-

re, Transistor, Microchip einen Rechenschieber und Schwarzweißfilm und entsprechende Bilder dazu, wie den ersten Taschenrechner der DDR. Auch politisches Material, wie die Aktivisten-Auszeichnung, Wimpel der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft waren für die Jugendlichen interessant. Wie man ein Auto nach einer Anmeldung und 10 bis 13 Jahren Wartezeit kaufen konnte oder über Westverwandte mit D-Mark und GENEX (Geschenkdienst- und Kleinexporte GmbH) direkt erhielt, war von großem Interesse.

Evelyn zeigte noch Bilder aus ihrer DDR-Modenschau und hatte auch noch Kleidungsstücke aus dieser Zeit mitgebracht. Das war besonders für die jungen Mädels von großem Interesse.

So vergingen die eineinhalb Stunden wie im Fluge und die Schüler bedankten sich mit Applaus bei uns. Herr Basler fragte uns an, ob wir im nächsten Jahr wieder bereit wären die Schule als Zeitzeugen zu besuchen.

Evelyn Heller-Zobel und Michael Zobel



Die Gegenstände aus der DDR: Tonband; Microchip, Transistor, Elektronenröhre; Dia, S/W Negativfilm; Rechenschieber; (v.l.n.r.)

Bericht des Zeitzeugen Wolfgang Jähnichen

„Liebe Freundin Geffers, ihre Mitarbeiterin fragte im Oktober an, ob ich bereit wäre, am 17. Dezember 2025 in der Kant-Gesamtschule in Falkensee mit Jugendlichen der Oberstufe über ausgewählte Themen aus der Geschichte der DDR zu diskutieren. Ich sagte sofort zu und kam mit Alexander Basler, dem für Geschichte zuständigen Fachbereichsleiter, ins Gespräch. Als erstes fragte er mich nach dem von mir verlangten Honorar und die Höhe meiner diesbezüglichen Aufwendungen. Diese Angaben benötigte er, um von den Schülern eine entsprechende Umlage einzufordern. Obwohl ich für diese Veranstaltung meinen Winterurlaub in Ahrenshoop extra unterbrechen musste, was ich übrigens für diesen Zweck gern tat, erklärte ich ihm, dass ich bei Schülern, die das selbst bezahlen müssen, keinen Cent an Honorar und Aufwandsentschädigung nähme. Ich drückte meine Hoffnung aus, dass meine „Zeitzeugen-Kollegen“ sich ähnlich verhielten.

Ansonsten spendete ich den erhaltenen Betrag der Schülerschaft der Kant-Gesamtschule. Damit war für mich dieses Thema erledigt. Ich hoffe, dass sich meine „Zeitzeugen-Kollegen“ ähnlich verhielten. In Absprache mit Herrn Basler und seinem für

diesen Kurs zuständigen Kollegen referierte ich etwa von 08:15 Uhr eine halbe Stunde über meine persönlichen Erlebnisse als 14-Jähriger in meiner Heimatstadt Dresden und ging dabei auf die Vorgeschichte, beginnend mit der II. Parteikonferenz der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) im Juli 1952 und den auslösenden Ereignissen in Berlin am 15. und 16. Juni 1953 bis zur Gründung der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der DDR ein.

Bei meinem Vortrag waren etwa 25 Schüler/innen im Alter von 17–18 Jahren anwesend, deren Leistungsfach „Geschichte“ war. Entsprechend gut waren sie vorbereitet, so dass sich meinem Einführungsvortrag eine hochqualifizierte Diskussion von etwa 45 Minuten anschloss, an der sich auch der Fachbereichsleiter und der zuständige Geschichtsleiter beteiligten.

In Falkensee hatte ich als langjähriger Stadtverordneter dieser Stadt mit 46 000 Einwohnern quasi ein „Heimspiel“. Sollte ein anderweitiges Interesse an solch einer Veranstaltung bestehen, bin ich sehr gern bereit, dabei wieder mitzuwirken.

Liebe Grüße
Ihr Wolfgang Jähnichen“

Bericht zum Einsatz von Herrn Plunze in Falkensee im Dezember 2025 (Auszüge)

„Liebe Frau Geffers, ja, ich war im Einsatz am 17.12.25 in Falkensee. Das Thema war „Jugend in der DDR“ [...].

Was ich immer mehr feststelle ist: nur wenige Schüler haben heute noch ein zumindest rudimentäres Geschichtswissen aus der nahen deutschen Geschichte. Leider. Nichtsdestotrotz hörten die Jugendlichen interessiert zu und stellten auch ein

paarmal Fragen. Bewegt hat mich die Aussage eines Schülers zum Schluss meines Vortrages, der von mir angesprochen wurde, warum er denn auf einmal so ruhig sei. Er antwortete: „Das muss ich erst mal in Ruhe verdauen“.

Die Veranstaltung wurde von den Kollegen des Lehrerkollegiums gut vorbereitet und anmoderiert.

Mit freundlichen Grüßen
Frank Plunze“

Bericht des Zeitzeugen Siegfried Buttjes

„In der gymnasialen Oberstufe der Gesamtschule Immanuel-Kant hatte ich mich mit dem zuständigen Geschichtslehrer am 17.12.2025 verabredet. Dort

war ich als Zeitzeuge in zwei Klassen der gymnasialen Oberstufe mit jeweils ca. 30 Schülern für insgesamt drei Stunden im Gespräch. Langweilig wurde es nicht, die Schüler hatten viele Fragen aus der DDR-Zeit von 1949–1989, die ich aus meiner

Sicht beantwortete, ein reges Gespräch wurde geführt. Interessant war, dass ich kurz vorher einen äußerst interessanten Beitrag eines französischen Philosophen las, der sich auch mit Aussagen des Namensgebers der Schule in Falkensee: Immanuel Kant (*1724 †12. Februar 1804) auseinandersetzte. Er forderte, dass jeder den Mut haben müsse, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dass das bis heute gilt, ist letztlich eine Binsenweisheit bzw. Grundwahrheit, die unabhängig vom Zeitgeist in jeder Generation gelten sollte. In unserer heutigen Zeit, so kamen wir in unserem Gespräch überein, ist leider Übertreibung ein großer Hype: die Empörung. Wir haben auch darüber gesprochen,

dass das jedem Einzelnen hin und wieder auch selbst passiert. Ein respektvoller Dialog ist doch in unserer oftmals sehr aufgeregten Zeit (vielfach steckt große Angst dahinter) angemessen.

Wir sprachen auch über die Vielzahl unterschiedlicher Meinungen. Manchen Mitmenschen erkennt man eben daran, dass er durch nichts aus der Fassung zu bringen ist. Er ist stets bereit, sich über das eine Meinung zu bilden, was er nicht versteht und unfehlbar über das zu urteilen, was er nicht weiß. Dennoch sollte bei allem der Humor nicht fehlen.

Das Zitat „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“ wird oft Wilhelm Busch zugeschrieben und bildete den Abschluss der Schulveranstaltung.“ S. Buttjes

Unverhofft Zeitzeuge

Im Herbst 2025 war es 70 Jahre her, dass ich eingeschult wurde – 1955 in Berlin in der 10. Grundschule Berlin-Mitte, Hannoversche Straße 20. Meine Wohngegend in der Habersaathstraße und Umgebung war noch von Ruinen geprägt. Sie waren unter anderem auch Spielplatz für uns Kinder. Am 3. September 1955 war mein erster Schultag, die Schulzeit endete mit der 10. Klasse 1965. Unser Schulabschluss-Fest 1965 fand am Hackeschen Markt im ehemaligen Lehrervereinshaus statt. Ich durfte es mit organisieren und dort versprochen wir uns, uns nicht aus den Augen zu verlieren.

Seitdem organisiere ich alle etwa fünf Jahre ein Klassentreffen; das erste 1972, nachdem alle „Jungs“ ihren Wehrdienst geleistet hatten. Und einige Schulfreunde waren auch schon verheiratet und hatten Kinder. Und es kamen die Schulfreunde, die uns nicht bis zur 10. Klasse begleitet haben, dazu. Seit 2005 treffen wir uns außerdem regelmäßig am ersten Freitag im September in der Großen Hamburger Straße in einem Café zu unserem „Stammtisch“, der immer gut besucht ist.

Hier entstand am letzten September der Wunsch, unsere alte Schule zu besuchen. Ich wusste, dass sie seit 1998 Grundschule Neues Tor



Die Kinder spielten zwischen den Ruinen



Einschulung 1955

heißt und eine Europaschule für deutsch/portugiesischen Unterricht ist. Meine schriftliche Anfrage an die Schulleitung und an den Förderverein wurde positiv beantwortet. Sehr gern würde ein Lehrer ihres Kollegiums eine Schulhaus-Führung mit unserer Gruppe machen. Eine Bedingung hätten sie: Es wäre sehr schön, könnten wir vor der Führung als Zeitzeugen in einer Schulklasse die Fragen der Kinder beantworten, zum Beispiel wie es zu unserer Schulzeit 1955–1965 hier aussah.

Ich war sehr erfreut darüber. Mein Schulfreund Manfred hat sich auch gleich bereit erklärt, mit mir zusammen als Zeitzeuge zu sprechen.

Und so trafen wir am 7. November 2025 auf dem Schulhof den Lehrer Andreas Kemnitz, der uns in „seine“ 5. Klasse führte. Mit dabei waren zwei weitere Lehrkräfte sowie die Schulleiterin, die uns



**In der ersten Klasse 1955
10. Grundschule Berlin-Mitte,
Hannoversche Straße 20**

herzlich begrüßte. Alle Kinder und wir machten uns miteinander bekannt. Die Mädchen und Jungen kamen aus verschiedenen Stadtbezirken in ihre Ganztagschule. Sie lernen u.a. Deutsch und Portugiesisch, viele Kinder haben einen Elternteil, der Portugiesisch spricht.

Wir erzählten, wie wir in den 1950er Jahren, als wir so alt waren wie sie jetzt, gelebt und gelernt haben.

Ich hatte meine kleinen Ausweise mit, den Pionerausweis und den vom Sport. Obwohl wir gesagt hatten, wie alt wir sind, waren sie verblüfft, als sie die Jahreszahl meiner Geburt 1948 lasen. Sie sind alle 2014/15 geboren. Die Ausweise und meine mitgebrachten alten Fotos wurden von Herrn Kemnitz mit einem Projektor an die Wand projiziert. So konnten alle sehen, wie wir auf unserer Straße oder auch auf dem Hof unseres Wohnhauses in den Ruinen gelebt haben. Zum Schluss verteilte ich DDR-Pfennigstücke, die einstmals zu einem Spiel gehörten (Poch genannt), das wir zu DDR-Zeiten mit meiner Tochter gespielt hatten. Und was man denn für einen Pfennig kaufen konnte? Ich sagte, wenn man fünf Pfennig hatte, konnte man sich dafür eine Schrippe/Brötchen kaufen.

Viele Fragen hatten die 10jährigen: wie die Schule früher ausgesehen hat, wie die Klassenräume eingerichtet waren, wie lange unser Schulweg war, wie unser Schulhof aussah, ob wir auch Mittagessen und Getränke während des Schulbesuchs hatten, wieviel Stunden wir täglich hier waren, welche Fächer und Schulbücher?

Und immer wieder Fragen, die wir beantworten konnten, denn unser Stadtbezirk grenzte von allen

Seiten an Sektorengrenzen: In der Invalidenstraße war die Sandkrugbrücke die Grenze, in der Chausseestraße zum Stadtbezirk Wedding, in der Friedrichstraße nach Kreuzberg und in der Brunnenstraße auch zum Wedding. Es war wie jetzt – wir sind immer unterwegs gewesen. Viele von uns hatten Tanten, Omas und andere Verwandte in ganz Berlin verteilt wohnen, so dass es für alle normal war, täglich oder auch sonntags zum Familienbesuch in einen anderen Stadtbezirk zu laufen oder zu fahren.

Viele Familienmitglieder waren über Grenzen hinweg in Sportvereinen aktiv, denen sie schon seit den 1930er Jahren angehörten. Und wir gingen Sonntags ins Kino in der Nähe des Grenzübergangs.

Mit dem 13. August 1961 – wir waren gerade 13 Jahre alt – war das alles vorbei. Bis wir 41 Jahre alt waren und die Mauer verschwand. Die „Schulstunde“ war für uns und auch für die Kinder zu kurz. Sie hatten noch viele Fragen, die unbeantwortet blieben. Und auf dem Schulhof wartete „unsere Klasse“ auf die versprochene Führung mit Herrn Andreas Kemnitz durch unsere alte Schule. Wir einstigen Schüler der Klassen 1a, 1b und 1c 1955 etwa 25 pro Klasse – heute noch zwei gute Dutzend.

Die Schulleitung und auch Herr Kemnitz fragten uns zum Schluss, ob wir bereit wären, demnächst wieder zu einem Zeitzeugengespräch mit anderen Schulklassen zu kommen. Wir sagten sehr gern zu.

Und wir liefen mit nun angeregten Gesprächen zu unserer Gaststätte am Robert-Koch-Platz, dem Treffen zum 70. Jahrestag unserer Einschulung.

Jutta Besser, kein Mitglied der ZZB, aber mein Ehemann

*Buchbesprechung und Resonanz***„Der Erste“ und „Der Zweite“**

Ursprünglich hatte ich diesen Titel schon bald nach seinem Erscheinen 1988 lesen wollen, weil er sehr interessant zu sein schien, aber das habe ich leider damals irgendwie verpasst. Vor einiger Zeit kam er mir wieder in die Hände und die Lektüre hat mich auch rund 35 Jahre später noch sehr erstaunt und fasziniert. Gemeint ist das schmale Büchlein „Der Erste“ des aus Thüringen stammenden Schriftstellers und Reportage-Autors Landolf Scherzer. Es trägt den – meines Erachtens viel zu bescheidenen – Untertitel „Protokoll einer Begegnung“, denn es enthält viel mehr als nur ein nüchternes Protokoll.

Sechs Jahre lang hat es gedauert, bis dieses ungewöhnliche Buchprojekt seinerzeit genehmigt worden ist. Scherzer wollte ein paar Wochen lang den Ersten Sekretär einer SED-Kreisleitung, also den – entsprechend der Doktrin der „führenden Rolle der Partei“ in der DDR – mächtigsten Mann in einem Kreis im DDR-Bezirk Suhl begleiten und anschließend porträtieren. Dementsprechend geht es in diesem Buch um die Tätigkeit und das Leben von Hans-Dieter Fritschler, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Bad Salzungen. Das geschieht in einer in Bezug auf die damalige Zeit unerwartet offenen und realistischen Weise.

Scherzer begleitet Fritschler (im Buch wie im Leben meist HDF genannt) zu fast zu allen Terminen und auch im privaten Bereich. Nicht teilnehmen darf der Autor nur bei bestimmten Personalgesprächen („Kader-Angelegenheiten“) und bei Besprechungen, bei denen es um die Grenze zur BRD ging.

Dabei schreibt der Autor offensichtlich weitestgehend ohne Tabus über die Gespräche HDF's und seine Beobachtungen in Betrieben, bei Terminen der staatlichen Leitungsebenen und in Parteigremien. Porträtiert wird aber auch HDF selbst, der aus ganz einfachen Verhältnissen stammte und früh mit für seine Geschwister und den Lebensunterhalt seiner Familie sorgen musste. Seine Mutter war viele Jahre lang alleinerziehend, auch wenn man das damals noch nicht so nannte. Sichtbar wird auch, wie er zu seinen politischen Überzeugungen gelangt ist. HDF wird nicht als dogmatischer Parteiarbeiter dargestellt, der zudem nur auf seine Karriere und persönlichen Vorteile bedacht ist. HDF ist grundsätzlich vom Sozialismus in der

DDR überzeugt und vertritt – manchmal durchaus gegen eigene Zweifel – immer die Linie der Partei. Auch als Kreis-Chef der SED wohnt er in einer ganz normalen Neubauwohnung, seine Frau arbeitet in keiner herausgehobenen Position. Für das Bier-Einkaufen in der Familie und das Besorgen einer Wasserhahn-Dichtung ist er selbst zuständig.

Besonders wertvoll macht dieses Buch, dass Scherzer viele Alltagsbeobachtungen aufnimmt. Ich fühlte mich beim Lesen sofort wieder nahezu plastisch in die Zeit vor gut 35 Jahren zurückversetzt. Nicht nur der Parteisekretär und sein unmittelbares Umfeld werden beschrieben, sondern auch viele Menschen, die er trifft. Scherzer führt mit vielen von ihnen „ergänzende“ Gespräche und lässt sie mit ihren Beobachtungen, Meinungen und Vorstellungen ausführlich zu Wort kommen. Sehr erhellend sind außerdem die Passagen über die Zustände, Betriebs- und Produktionsabläufe und immer wiederkehrenden Schwierigkeiten in vielen Betrieben. Für Außenstehende kaum vorstellbar ist, mit welchen, z.T. sehr banal anmutenden Fragestellungen sich ein Parteifunktionär befassen musste.

Oft wird sichtbar, wie politische Vorgaben, zunehmende wirtschaftliche Schwierigkeiten (wie die damals nahezu allgegenwärtige Materialknappheit) und widerstreitende Interessen und Instanzen eine schwer zu bewältigende Gemengelage bildeten. Da waren auch gelegentlich unkonventionelle, nicht immer ganz offizielle und vorschriftsmäßige Lösungsansätze gefragt. Erstaunlich offen werden Themen wie die häufig steife und formelhafte Partei-Propaganda, Umweltschäden, Alkoholprobleme, Versorgungsengpässe und Tricks bei statistischen Meldungen und der Planerfüllung dargestellt. Im Nachhinein wurde bekannt, dass sich Fritschler für das Erscheinen des Buches vor seinem damaligen Parteivorgesetzten, dem als Hardliner bekannten Suhler SED-Bezirkschef Hans Albrecht verantworten und rechtfertigen musste. Es spricht sehr für HDF, dass er sich für die Veröffentlichung des Buches einsetzte, obwohl ihm Albrecht „unparteiliche und parteifeindliche Äußerungen“ vorwarf. Immerhin sorgte „Der Erste“ sogar für internationale Aufmerksamkeit, so dass 1989 ein amerikanischer Diplomat deshalb Bad Salzungen besuchte.

Zusätzlich bedeutsam wurde „Der Erste“ meiner Meinung nach später noch dadurch, dass Scherzer

ein paar Jahre danach eine ähnliche Reportage veröffentlichte, die schon für sich genommen wieder äußerst interessant und aussagekräftig ist, aber durch ihre Konstellation außerdem noch viele aufschlussreiche Verbindungen herstellt.

1997 erschien mit „Der Zweite“ das Porträt des Landrates des Kreises Bad Salzungen, also wiederum des mächtigsten Mannes im Kreis, aber unter nunmehr völlig veränderten Verhältnissen (vom „Rang“ her war es eigentlich auch wieder der Erste, aber in zeitlicher Hinsicht gesehen der Zweite).. Der erste Landrat nach der Wende hat nach Stasi-Vorwürfen seinen Posten räumen müssen).

Der porträtierte Landrat Stefan Baldus residierte im selben Gebäude und Zimmer wie zu DDR-Zeiten der Vorsitzende des Rates des Kreises, an derselben Stelle wie früher das Porträt von Erich Honecker hing nun ein Bild von Konrad Adenauer. Scherzer begleitet Baldus etwa drei Wochen lang am Anfang des Jahres 1993, also in der ersten schwierigen Zeit nach der Wende.

Auch in diesem Buch wird wieder ein sehr vielseitiges Panorama der damaligen, noch im Umbruch befindlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse vieler Menschen geboten. Da geht es z. B. um die Probleme vieler arbeitslos gewordener Menschen, die sich ihr Leben komplett neu aufbauen mussten. Nicht allen ist dies gelungen. Auch auf den Landrat (vorher Oberstleutnant der Bundeswehr) stürmen vielschichtige Probleme ein. Die Schwierigkeiten sind anders gelagert, aber manchmal, wenn auch nicht vergleichbar, so doch vielleicht übertragbar auf die Situation des früheren SED-Kreischefs Fritzschler. Musste Letzterer sich oft mit dogmatischen politisch-ideologischen Vorgaben und ökonomischen Schwierigkeiten auseinandersetzen, waren für Baldus' Amtsgeschäfte vielfach ausgefeilte bürokratisch und verwaltungstechnische Hürden zu nehmen.

Scherzer porträtiert auch in diesem Band wieder zahlreiche Menschen aus verschiedenen Lebensbereichen bzw. lässt sie zu Wort kommen. Darunter finden sich viele typische „Wende-geschichten“. Da geht es um eine Arbeit suchende Frau, die ihren Namen nicht nennen will, weil sie über einen West-Investor geschimpft hat, der eine ehemalige DDR-Firma übernommen hatte, die üppigen Subventionen einstrich und dann die Firma dicht machte. Mitglieder von Blockparteien zu DDR-Zeiten kamen

häufig nach der Wende mindestens in mittlere Positionen; SED-Mitglieder dagegen wurden dagegen oft pauschal ausgegrenzt. Ein Lehrer wollte 1988 in die SED eintreten, durfte aber nicht, weil zu dieser Zeit der Arbeiter-Anteil erhöht werden sollte. Also trat er in die DDR-CDU ein. In den 1990'er Jahren stieg er in der (gesamtdeutschen) CDU auf, inszenierte sich als Opfer der DDR-Verhältnisse und galt als „Kommunistenfresser“. Ein junger, sehr karriereorientierter Jurist aus dem Westen arbeitet als Personalchef in Bad Salzungen und gibt Tipps für einen beruflichen Aufstieg wie Freundschaften im Betrieb nur mindestens in der gleichen Gehaltsstufe, den Hund ausführen, Vereinstätigkeit und Wirtshausbesuche nicht aus privatem Antrieb, sondern „wegen der Kontakte zu einflussreichen Leuten“.

Vielsagend ist auch die Schilderung einer CDU-Wahlveranstaltung, in der der damalige thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) nur die Kandidaten der vorab von der Leitung aufgestellten Liste durchpeitscht und die „Einheit und Geschlossenheit“ der Partei – hier allerdings „... um der Demokratie willen“ einfordert. Solche Töne kannte man zur Genüge aus DDR-Zeiten.

Ein dubioser „Investor“ gibt sich als amerikanischer Geschäftsmann mit glänzenden internationalen Verbindungen aus; die Behörden und die Menschen vor Ort neigen dazu, ihm zu vertrauen in der Hoffnung auf die versprochenen vielen Arbeitsplätze. Es geht um vermeintliche und vorhandene „alte Seilschaften“ aus DDR-Zeiten und neue „Netzwerke“ westdeutscher Unternehmer und Politiker; katholische Entscheidungsträger aus Hessen reiben sich an der überwiegend evangelischen Bevölkerung Thüringens (soweit diese überhaupt einem Glauben anhängt). Nicht wenige Personen, die schon im ersten Buch eine Rolle spielen, tauchen auch im zweiten wieder auf. Die Beispiele ließen sich noch fortführen, was aber hier zu weit führen würde.

Interessant ist auch die persönliche Annäherung zwischen dem Autor und dem Landrat. Baldus sieht in Scherzer zunächst den früheren systemtreuen Schriftsteller, erfährt dann aber, dass Scherzer zu den eher reformorientierten SED-Mitgliedern gehörte, von der Stasi observiert und als unzuverlässig eingeschätzt wurde. In ausführlichen Gesprächen – der Landrat verbringt sogar ein Wochenende mit Scherzer – kann Baldus seine persönliche Entwick-

lung und seine gesellschaftlichen und politischen Ansichten und Motive erläutern. Es lohnt sich also meiner Meinung nach unbedingt, diese beiden vor rund 30 Jahren entstandenen Bücher zu lesen, wenn man sich authentisch und äußerst anschaulich über die Verhältnisse in der späten DDR und in den ersten Nachwendejahren informieren möchte. Scherzer gilt meiner Meinung nach völlig zu Recht als Spezialist für Recherchen vor Ort.

Der Erste, Protokoll einer Begegnung, Landolf Scherzer; Greifenverlag zu Rudolstadt, 1988

Der Zweite, Landolf Scherzer; Aufbau Verlag GmbH, Berlin, 1997

Rolf Triesch, (Zeitzeuge) Januar 2023

Die Redaktion des ZeitZeugenBriefes sandte die Buchbesprechung an einen anderen Zeitzeugen, dessen Lebensmittelpunkt lange Zeit Bad Salzungen war, und erhielt folgenden Bericht von Richard Hebestreit:

„Ja, das ist eine wirklich treffende Buchbesprechung von Herrn Triesch. Ich kann seine Aussagen zu hundert Prozent bestätigen. Ich kenne fast alle Protagonisten, über die Landolf Scherzer damals geschrieben hat. Zu der Zeit, als diese beiden Bücher entstanden, lebte ich noch dort und habe vieles aus dem inneren Zirkel heraus selbst miterlebt. Und manches von dem, was da ablief, war schon ziemlich seltsam.

Man muss dazu sagen: Der damalige „Erste“ war durchaus eine außergewöhnliche Figur. Für mich war er immer wie ein Hamster im Hamsterrad – ein Funktionär, der sich pausenlos abstrampelte. Er war erster Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im Kreis Bad Salzungen, also nicht nur für die Stadt zuständig. Und dieser Mann hatte tatsächlich einiges erlebt. Ich kam mir damals oft vor, wie im Kino, als säße ich in einer Loge und würde dabei zusehen, welchen absurden Quatsch sie da als real existierenden Sozialismus veranstalteten.

Ich könnte dazu noch vieles ergänzen. Besonders interessant fand ich, dass Landolf Scherzer schon mit seinem ersten Buch einen Nerv getroffen hat. Es hieß „Fänger und Gefangene“. Dafür ist er auf einem Fischtrawler – ich meine in Sassnitz oder Rostock – eine ganze Fangsaison, fast ein halbes Jahr, mitgefahren und hat die Arbeit auf einem Fischfang- und Verarbeitungsschiff beschrieben.

Er schilderte nicht nur die extreme Härte der Arbeit, sondern auch die soziologischen Widernisse, denen Arbeiter im Sozialismus ausgesetzt waren. Der Titel war dabei absolut treffend: Die Männer waren Fischfänger – und zugleich Gefangene. Gefangene auf dem Schiff, in einer kleinen, abgeschotteten Gruppe. Arbeiter im sogenannten Arbeiter- und Bauernstaat, die tatsächlich nichts zu melden hatten. Sie wurden verwaltet – von der SED, von Funktionären, von ihren Vorgesetzten – und waren im Grunde arme Schweine. Scherzer hat das sehr verklausuliert beschrieben. Wer das Buch oberflächlich las, dachte vielleicht: Na gut, harte Arbeit eben. Aber wer genauer hinsah, erkannte beispielhaft, wie der Arbeiter im Sozialismus behandelt wurde: ausgebeutet bis aufs letzte Hemd.

Die Fische, die diese Leute gefangen haben, bekamen deren Familien oft selbst nicht einmal zu essen. Die wurden irgendwo in Hamburg ausgeladen und landeten dann bei euch in der BRD in den Fischgeschäften – in allen Sorten und Varianten. Erst im Dezember 1989, als die Grenze offen war und ich das erste Mal nach Bad Hersfeld kam, stand ich in einem Fischgeschäft und dachte wirklich: Mich trifft der Schlag. Was es da alles an Fisch gab! Dorsch kannte ich – vom Bild her, vom Foto. Gegessen hatte ich den in der DDR nie. Ich habe schlicht keinen bekommen.

So kannte ich Landolf Scherzer schon lange, und dann kamen später „Der Erste“ und „Der Zweite“: einmal der SED-Bonze, dann Bundeswehr Balbus, der von der Armee zum Landrat Wahlbeamten mutierte. Auch der zappelte in seinem neuen System genauso herum. Es war auf wundersame Weise beschrieben, was dort eigentlich vor sich ging.

Interessant und äußerst vielfältig war damals nach 1990 der totale Absturz aller, aber auch aller DDR-Protagonisten. Der Polizeichef mutierte zum Schlüsseldienstleistenden. Bürgermeister Fritz-Georg Földner landete als Aushilfe in der Berufsschule. Hunderte SED-Funktionäre aus der jeweiligen zweiten Reihe der Volkseigenen Betriebe verzogen sich in den sogenannten Vorruhestand. Trost aber manchmal war, viele hatten ihr „Schäfchen im Trockenen“. Hatten fette Wochenende-Grundstücke und Einfamilienhäuser. Fast alle deren Kinder gingen aufs Gymnasium oder studierten schon. Die waren dann schon fitter im neu beginnenden Kapitalismus...“

Richard Hebestreit (Zeitzeuge)

Gedenktage und ihre Rolle in der ZeitZeugenBörse

Gedenktage und Kalendersysteme

Ich habe versucht herauszufinden, welche Gedenktage es 2026 gibt und bin dabei auf einige Schwierigkeiten gestoßen. Ich habe mich – nach heutiger Gewohnheit – im Internet umgesehen, und Informationen gefunden beim Bildungsserver Berlin-Brandenburg, dem Tagesspiegel, dem Deutschen Sonntagsblatt, dem Regionalen Informationszentrum der Vereinten Nationen (UNRIC) und Wikipedia.

Erst einmal bin ich auf grundsätzliche Probleme gestoßen. Die Liste der Gedenktage folgt international dem gregorianisch-christlichen Kalender, der sich im internationalen Austausch inzwischen weltweit durchgesetzt hat. Beim Millenniumswechsel 2000 zum Beispiel wollten alle Länder dabei sein. Auch wenn die Menschen weltweit auf ihren Handy-Kalender schauen, werden Tag und Stunde nach dem gregorianischen Muster angegeben. Ursache für die weltweite Geltung dieses Kalendermodells ist die lange westliche Kolonialgeschichte, heute sicher auch die praktische Notwendigkeit, sich für die weltweite Kommunikation auf ein Modell zu einigen. Intern haben verschiedene Länder aber ganz andere Kalendermodelle. Diese folgen in der Regel religiösen Gedenktagen, wie beim buddhistischen, jüdischen und muslimischen Kalender, bei denen der Tag eins ein heiliges Ereignis feiert. Beim christlichen Kalender ist es die Geburt Christi, beim jüdischen der Zeitpunkt der Erschaffung der Welt.

Beim muslimischen Kalender markiert die Auswanderung des Propheten Muhammad von Mekka nach Medina den Beginn der Zeitrechnung, beim buddhistischen der Eintritt des Buddha Siddhartha Gautama in das endgültige Nirvana.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den Kalendersystemen ist auch der zwischen dem Solar- und dem Lunarsystem. Das erstere folgt dem Umlauf der Sonne, das letztere dem des Mondes, wobei sich ein Unterschied von 11 Tagen ergibt. Das islamische Jahr folgt dem Lunarkalender, bei dem sich

die Jahreszeiten sich im Lauf der Zeit gegenüber der Zeitrechnung verschieben. Beim gregorianischen System wird das Jahr dem Umlauf der Sonne durch Schaltjahre etc. möglichst exakt angepasst, sodass die Jahreszeiten immer im gleichen Kalendermonat wechseln.

Es folgen auch nicht alle Kulturen dem mit dem gregorianischen Kalender verbundenen und inzwischen weltweit üblichen Wochen- und Monatsmodell. Während eines mehrjährigen Aufenthalts in Westafrika habe ich zum Beispiel Gesellschaften kennengelernt, bei denen die Tage nach Markttagen gezählt wurden, die zwischen 6–12-tägiger Pause wechselten, und größere Zeitabschnitte zählte man von der Geburt oder dem Tod eines wichtigen Oberhauptes der Gemeinschaft an. Auch dort konnten die jüngeren Menschen jedoch mühe-los zwischen ihrem internen und dem international gültigen Zeitsystem umschalten, obwohl sie damals noch nicht auf das Handy blicken konnten. Grund dafür war das kolonial geprägte Schulsystem, das das gregorianische Modell vermittelte.

Gedenk- und Aktionstage

UNRIC macht einen Unterschied zwischen Gedenk- und Aktionstagen. Bei ersteren ist der Zeitpunkt des Eintretens eines Ereignisses bedeutsam, bei letzteren das Datum der Festlegung der Aktion. Gedenktage beziehen sich sehr häufig auf nationale Erinnerungstage, in Deutschland meistens mit Krieg und Nachkriegszeit verbunden. Bei vielen afrikanischen Ländern ist der Tag der Staatsgründung der wichtigste Gedenktag der Nation, aber auch der Geburts- oder Todestag eines wichtigen Unabhängigkeitskämpfers. Aktionstage oder auch Aktionsjahre rufen meist auf zu Aktionen zugunsten bestimmter notleidender oder unterprivilegierter Gruppen.

Oft handelt es sich um sehr spezifische Anliegen, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass bestimmte Lobbygruppen am Werke waren, wie beim Tag des Bäckers, dem Welttag

der Brailleschrift oder beim Internationalen Tag der sauberen Energie.

Die von mir konsultierten Portale folgen unterschiedlichen Mustern bei der Nennung der Gedenktage, nicht alle gehen von bestimmten Jahrestagen aus. Der Bildungsserver Berlin-Brandenburg für das Jahr 2026 folgt am ehesten dem traditionellen Muster, wobei auch dabei mir ziemlich abwegig erscheinende Gedenktage genannt werden – die ersten drei für 2026 genannten sind zum Beispiel: „150 Jahre – Mark Twains 'Die Abenteuer des Tom Sawyer' erscheint“, „250 Jahre – in der englischen Fabrik von John Wilkinson wird die erste Dampfmaschine nach den Ideen von James Watt in Betrieb genommen“, und

„250 Jahre – Der erste von sechs Bänden des Geschichtswerks 'The History of the Decline and Fall of the Roman Empire...' erscheint in London.“

Wie die Beispiele zeigen, ist der Bildungsserver bei der Auswahl der Gedenktage international orientiert. Unter 36 genannten Gedenktagen für 2026 sind nur acht deutsche – vom Hoftag zu Worms vor 750 Jahren bis zum Bau der Berliner Mauer vor 65 Jahren. Die Liste wurde zusammengestellt von Olaf Respondek (LIBRA), und dieser hat offenbar

ein Faible für die englischsprachige Welt. Es findet sich kein einziger französischer Gedenktag, aber 6 englische und 4 amerikanische. Trotz ihrer Schwächen sind solche Listen für Lehrer sicher eine willkommene Anregung und Informationsquelle.

Gedenktage in der ZeitZeugenBörse

In der Vermittlung von Zeitzeugen spielen Gedenktage nach unserer Erfahrung keine große Rolle, da sich die Nachfragen stark und relativ gleichmäßig auf immer wiederkehrende Themen konzentrieren: den Holocaust, den zweiten Weltkrieg, die DDR mit Mauerbau und Mauerfall. Diese Themen werden unabhängig von Gedenktagen nachgefragt, da sie zum festen Lehrstoff der Schulen gehören. Daneben gibt es immer wieder Anfragen sehr unterschiedlichen, nicht an Gedenktage gebundenen Inhalts.

Wir sind bemüht, ein breites Spektrum von Themen anzubieten, und wir würden uns freuen, wenn wir auch zu anderen als den Standardthemen mehr Zeitzeugen vermitteln könnten. Wenn Gedenktage dazu anregen können, wäre das sehr erfreulich.

Gertrud Achinger

Anfrage und Bericht von Lehrer Jörg Czygan

„Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin Geschichtslehrer an einer kleinen Dorfschule in der Nähe von Usedom und würde gern in meinem Kurs zur Geschichte des 2. Weltkrieges einen Zeitzeugen einladen. Vermitteln Sie auch an Schulen in Mecklenburg-Vorpommern? Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören.

Herzliche Grüße Jörg Czygan
Kleine Dorfschule Lassaner Winkel“

Bericht von Lehrer Czygan

„Liebe Frau Swinke,

lieben Dank für ihre Vermittlung des Zeitzeugen Hrn. Fieback. Er bat mich, ihnen einen kurzen Bericht zukommen zu lassen.

Herr Fieback teilte seine persönlichen Erfahrungen mit rund 15 Schüler*innen unterschiedlicher Altersstufen. In einem eindrucksvollen Vortrag berichtete er von seiner Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit großem Einfühlungsvermögen schilderte er die Herausforderungen, Ängste und Hoffnungen, die ihn auf seinem Weg begleiteten.

Besonders anschaulich wurden seine Erzählungen durch mitgebrachte Fotos, Karten und andere historische Dokumente, die er den Schüler*innen zeigte und erklärte.

Herr Fieback nahm sich viel Zeit, um die zahlreichen Fragen der Schüler*innen freundlich und geduldig zu beantworten. Sein Besuch war nicht nur informativ, sondern auch bewegend – eine wertvolle Gelegenheit, Geschichte aus erster Hand zu verstehen.

Herzliche Grüße
Jörg Czygan“

Wir gratulieren zum Geburtstag

Manfred Dahlke 2.3., **Manfred Meier** 11.3., **Elli Tellmann** 15.3., **Helmut Meyer** 16.3., **Eckart Kleßmann** 17.3., **Dieter Reetz** 26.3., **Gabriel Berger** 27.3., **Michael Thümer** 31.3., **Dr. Gertrud Achinger** 6.4., **Manfred Roseneit** 7.4., **Annemarie Naujok** 9.4., **Rainer Leppin** 9.4., **Dr. Ilona Zeuch-Wiese** 11.4., **Elisabeth Schmidt** 14.4., **Hildegard Schmidt** 15.4., **Alexander Latotzky** 18.4., **Günter Böhm** 18.4., **Dr. Jean-Francois Renault** 20.4., **Jens Splettstöhser** 23.4., **Rainer Michael Gorkow** 24.4., **Eva-Maria Korte** 25.4., **Sybill Voormann** 28.4., **Siegfried Buttjes** 29.4., **Christin Sommerfeld** 30.4.

Suchmeldung

Steve Richards, ein junger Public Historian, sucht für seine wissenschaftlichen Arbeiten Gespräche mit Zeitzeugen zu diesen Themen:

„Zum einen bin ich auf der Suche nach Zeitzeug*innen, die in der Nähe eines ehemaligen KZ-Außenlagers in der heutigen Sonnenallee wohnten oder deren Familienangehörige in der großen Fabrik von National-Krupp-Registrierkassen arbeiteten.

Das KZ-Außenlager Neukölln war ein Barackenlager, wo zwischen August 1944 und April 1945 etwa 500 jüdische KZ-Häftlinge inhaftiert

waren. Menschen, die in der Nähe des Barackenlagers wohnten, könnten das Lager noch in Erinnerung haben. Ich habe nämlich den Auftrag erhalten, die Geschichte des KZ-Außenlagers aufzuklären.

Zum anderen bin ich auf der Suche nach Zeitzeug*innen, die die Schlacht um Berlin miterlebt haben.“

Bitte rufen Sie die **Zeitzeugenbörse** an:

030-44 04 63 78 oder senden einen Brief oder eine Mail an: **info@zeitzeugenboerse.de**

Veranstaltung Dienstag, 31.03.2026, 16.30 Uhr bei SEKIS

Vortrag Meinhard Schröder

Junge Gemeinde in der DDR als Opposition?

Wie oft verknüpft eine Überschrift und kann dadurch falsche Erwartungen wecken. Der Vortragende wuchs von 1943 bis 1960 in Schwerin auf und nahm einige Jahre am Leben der Jungen Gemeinde teil. Er berichtet über seine Erfahrungen und reflektiert diese. Die Junge Gemeinde (JG) mit ihrem Bekenntniszeichen, dem Kugelkreuz, war eine von staatlicher Seite unwillig geduldete lockere Organisation evangelischer Christen; eigentlich gestattete der Staat keine Jugendorganisation außer der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Formal durfte die JG nur religiöse Treffen anbieten, aber die meisten Pfarrer inter-

pretierten das „religiös“ sehr weit und fassten neben Bibelarbeit und Andacht auch pfadfinder-mäßige Wochenendfahrten und Bildungsseminare samt Tanzabenden darunter. Das konnte ein sehr attraktives Angebot darstellen, zumal es in der JG keinen Zwang zu Blauhemd, Kritik und Selbstkritik und Fahnenappell gab. So bot die JG die Möglichkeit zur Ausbildung kritischer Persönlichkeiten, ohne in offene Opposition zur Regierungspolitik zu treten.

Ort: SEKIS (Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle) Bismarckstr. 101, 10625 Berlin, **Eingang** über Weimarer Straße, Aufzug ist vorhanden: 5. Etage

Verkehrsverbindungen: U-Bahn: Deutsche Oper oder Busse: 101, 109, 309 oder M45 (Bismarckstraße).

Richtigstellung: Die Fotos auf der Titelseite der Jan/Feb.-Ausgabe 2026 des ZeitZeugenBriefes sind von Conce Codina. Und wir bitten um Entschuldigung, dass wir die Verfasserin des Artikels „Kaleidoskop Vergangenheit“ nicht benannt haben. Es ist unsere Autorin **Karen Schneider**.